

---

## Rezensionen

**Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.):  
Praxishandbuch Bibliotheksmanagement. 2 Bände.  
Berlin/München/Boston: de Gruyter Saur, 2015. 1.141 Seiten. –  
ISBN 978-3-11-030315-5. – € 159,95. Auch als E-Book (PDF, EPUB)  
verfügbar.**

Das bei de Gruyter erschienene Praxishandbuch Bibliotheksmanagement ist ein stattliches zweibändiges Werk, an dem 73 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben – durchweg namhafte Spezialistinnen und Spezialisten aus allen Bereichen vornehmlich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens. Wir haben also wirklich ein gewichtiges Werk vor uns liegen, das für ein umfassend zu verstehendes Bibliotheksmanagement Maßstäbe setzen könnte. Es handelt sich um ein ausgesprochen mutiges Unterfangen, mitten in einer schon länger andauernden, aber keineswegs schon abgeschlossenen Phase tiefgreifender Umbrüche im wissenschaftlichen Bibliothekswesen ein solches Handbuch zu veröffentlichen, das ja über den Tag hinaus Orientierung und praktische Hilfe bieten soll.

Herausgegeben wird das Handbuch von drei Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die alle in Bibliotheken des Freistaats Bayern tätig sind: dem mittlerweile als Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek in den Ruhestand verabschiedeten Rolf Griebel, der ebenfalls in der BSB München tätigen Hildegard Schäffler sowie der Direktorin der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Konstanze Söllner. Es richtet sich grundsätzlich an alle Bibliothekssparten, darüber hinaus an Interessierte aus der Berufspraxis und der Ausbildung, an Lehrende und Forschende der Informations- und Bibliothekswissenschaft, an Entscheidungsträger, an Förderorganisationen und an überregionale Steuerungsgremien.

Bereits das Werk „Die moderne Bibliothek“ (2004), an das das neue Praxishandbuch dezidiert anknüpft, hatte mit seinen Herausgebern Rudolf Frankenberger (Augsburg) und Klaus Haller (München) ebenfalls einen bayerischen Akzent, was hier aber keinesfalls wertend gemeint sein soll. Seinerzeit kam man noch mit rund 460 Seiten Umfang (bei 26 Autorinnen und Autoren), also einem knappen Drittel im Vergleich zum Praxishandbuch, aus. Behandelt wurden damals die Themenfelder Bibliotheksaufgaben, Umfeld, Bau, Management, Leitung, Personalführung und -beurteilung, organisatorische Erneuerung, Bestandsaufbau, Bestandserschließung und Bestandsvermittlung, Benutzung, Bestandserhaltung, Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildung, Bibliotheksrecht, sowie schließlich (auf nicht viel mehr als 80 Seiten) die Bereiche elektronische Publikationen und Services sowie elektronische Datenverarbeitung.

Man subsumierte dies alles unter „Bibliotheksverwaltung“, hatte also eine ausgeprägte organisationszentrierte, administrative Perspektive; sie war fokussiert auf die Bereiche Leitung und Personal. Insgesamt waren es 18 Themenfelder, die damals in nach wie vor beeindruckender Knappheit und Prägnanz abgehandelt wurden, so wie es sich für ein „Kompendium“ gehört. Auch daran muss sich das neue Praxishandbuch messen lassen.

Gut zehn Jahre nach Erscheinen jenes Überblickswerks soll das Praxishandbuch gemäß den Intentionen der Herausgeberinnen und des Herausgebers die „vielfach signifikanten Änderungen des Umfelds (...) und die nicht minder grundlegenden Weiterentwicklungen der bibliothekarischen Praxis“ reflektieren, und das angesichts der „Umbruchsdynamik“ im digitalen Zeitalter. Auf vielen Handlungsfeldern seien die Bibliotheken gefordert. Dementsprechend vielgliedrig präsentiert sich das Werk.

Gegenüber dem Kompendium von 2004 sind es nur noch 15 Themenkomplexe, ohne dass etwas von dem, was damals behandelt wurde, weggelassen worden wäre. Jedoch sind die Gewichtungen verändert (z.B. sind Rechtsfragen ausführlicher dargestellt), andere Zuordnungen versucht und neue Geschäftsfelder aufgenommen worden: Open Access, Publikationsdienste, Digitalisierung, Ethik, Zukunftsperspektiven 2020. Der leitende Begriff ist jetzt das „Bibliotheksmanagement“, nicht mehr die „Bibliotheksverwaltung“. Allerdings erläutern die Herausgeber nicht, was sie genau darunter verstehen. In der Wirtschaft bezeichnet Management allgemein die zielorientierte Gestaltung und Steuerung von Unternehmen, die Prozesse und Funktionen, die der Erfüllung der Managementaufgaben dienen, einschließlich der Personalentwicklung, und die mit den Managementaufgaben befassten Stellen und Personen.<sup>1</sup> Dieses Verständnis scheint dem Praxishandbuch zugrunde zu liegen, und es geht damit deutlich über den engeren, auf die Erfüllung der unmittelbaren Zweckaufgaben zielenden Verwaltungsbegriff hinaus.

Inhaltliche Schwerpunkte bilden die Beiträge zum Bestandsaufbau und zur Erwerbung sowie zu den Dienstleistungen und der Benutzung, unter Einschluss der Öffentlichen Bibliotheken. Im Abschnitt zu den Rahmenbedingungen/Strukturen (Umfang insgesamt 92 Seiten) gibt es vier Beiträge zu Aufgaben, Typen und Trägern von Bibliotheken (Klaus Gantert), zur Strukturentwicklung bei den Öffentlichen Bibliotheken (Jürgen Seefeldt) bzw. beim Wissenschaftlichen Bibliothekswesen (Ulrich Hohoff) und zur internationalen Zusammenarbeit von Bibliotheken (Hildegard Schäffler). Das Thema Bau und Ausstattung (62 Seiten) umfasst vier Aufsätze: Bibliothek als Ort (Klaus Ulrich Werner), Bauplanung (Jonas Fansa), Einrichtung und Ausstattung (Roman Rabe) und Gebäudemanagement an Universitätsbibliotheken (Sandra Heuser). Das Kapitel Bestandsaufbau/Akquisition (150 Seiten) beinhaltet insgesamt neun Beiträge. Monika Moravetz-Kuhlmann schreibt über Erwerbungspolitik, Etatplanung und Mittelallokation, Ulrike Rothe u.a. (s.u.) über Bestandsaufbau, Bernhard Mittermaier und Werner Reinhardt über Lizenzierung elektronischer Medien, Silvia Herb über Patron-Driven Acquisition, Michaela Selbach und Ursula Stanek über Electronic Resources Management-Systeme (ERMS), Jochen Johannsen und Bernhard Mittermaier über die Bestands- und Beschaffungsevaluierung. Leni Helmes und Karl-Heinz Weber schreiben über die Sicherung des dauerhaften Zugriffs auf e-Ressourcen, Rainer Plappert über die Deakquisition von Medien und schließlich Klaus Junkes-Kirchen über Steuerfragen in der Erwerbung.

Zum Bereich Open Access gibt es einen ausführlichen fast 30-seitigen Beitrag von Volker Schallehn und Ralf Schimmer, während das Thema Erschließung/Metadaten (87 Seiten) von fünf Autor/inn/en

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B.: Gabler Wirtschaftslexikon. Stichwort: Management. Wiesbaden: Springer, Gabler. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/management.html> (24.01.2015).

in folgenden Beiträgen behandelt wird: Standards in der Formalerschließung gedruckter und elektronischer Medien (Gabriele Meßmer und Manfred Müller), Sacherschließung und Kataloganreicherung (Gerhard Stumpf), Normdaten (Brigitte Wiechmann), Linked Open Data (Adrian Pohl, Patrick Danowski) und Erschließungsmanagement im Bereich des kulturellen Erbes (Claudia Fabian). Hier bleibt notgedrungen einiges offen, weil das neue Regelwerk RDA gerade erst nach und nach von den Verbänden eingeführt wird.

Die meisten Beiträge entfallen auf das Kapitel über Dienstleistungen und die Benutzung (174 Seiten). Dieser umfangreichste Teil des Praxishandbuchs umfasst 13 Beiträge. Sie erstrecken sich auf diese Themen: Lesesäle, Arbeits- und Lernräume (Evelinde Hutzler), Ausleihe (Andreas Bohne-Lang und Elke Lang), Kopier- und Scan-Dienstleistungen und elektronischer Semesterapparat (Christoph Müller), Fernleihe und Dokumentlieferung (Berthold Gillitzer), Auskunft und Informationsdienste (Anne Christensen), Teaching Library (Fabian Franke), Suchportale, Discovery-Systeme und Linkresolver (Peter Kostädt), Social Media und mobile Applikationen (Thorsten Meyer), Virtuelle Fachbibliotheken, Forschungsumgebungen und digitale Wissenschaft (Gregor Horstkemper), bibliometrische Dienstleistungen (Rafael Ball), Zielgruppen und Dienstleistungen öffentlicher Bibliotheken (Sabine Homilius), digitale Werke in öffentlichen Bibliotheken (Eckhard Kummrow), Bibliothek und Schule (Klaus Dahm).

Zum elektronischen Publizieren (32 Seiten) gibt es drei Artikel, und zwar über Publikationsserver (Gregor Horstkemper) und über Universitätsverlage (Regine Tobias), sodann über Forschungsdaten und Bibliotheken (Roland Bertelmann und Hans Pfeiffenberger).

Dem Bereich Management (57 Seiten) widmen sich vier Beiträge: Joachim Kreische schildert differenziert die Hauptaspekte heutiger betrieblicher Organisation: Aufbauorganisation und Ablauforganisation als Grundmodelle einer Organisationsstruktur, die Haushaltsbewirtschaftung, das Outsourcing und das Qualitätsmanagement. Er legt großen Wert auf die Zusammenhänge, um ein Verständnis dafür zu vermitteln, dass Organisationsstrukturen nicht losgelöst von den Prozessen und Entscheidungen im Gesamtsystem betrachtet und bewertet werden können. Kreische hält aber das Baukastenprinzip, nach dem die am besten für die Praxissituation geeigneten Methoden und Werkzeuge ausgewählt werden könnten, durchaus für vernünftig. Knapp und konzentriert bietet daran schließend Andreas Degkwitz einen Überblick über das Personalmanagement und die digitale Transformation, also die bibliothekarische Arbeit im Wandel und den entsprechenden Wandel des Berufsbilds, die Kund/inn/en und Nutzer/innen von Bibliotheken, das strategische Management und die Personalentwicklung, den Personalbedarf und die Personalstruktur. Matthias Groß widmet sich der IT-Planung und der IT-Beschaffung, Joachim Hennecke dem Innovationsmanagement. Dieser thematische Block ist sehr gut gelungen, weil die vier Aufsätze höchst informativ, dabei auch gut lesbar geschrieben und komponiert sind. Wer mit Leitungs- und Organisationsaufgaben, auch mit dem IT-Komplex in der Bibliothek befasst ist, erhält vertiefte Einblicke in Organisations-, Innovations- und Personalkonzepte.

Zum Thema Öffentlichkeitsarbeit (44 Seiten) enthält das Handbuch drei Beiträge, die sich mit der Presse- und Medienarbeit (Martin Hollender und Peter Schnitzlein), mit Fundraising und

Drittmittelakquise (Ursula Georgy) und mit dem Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement (Thomas Zauner) befassen. Das Thema Digitalisierung von Kulturgut (59 Seiten) thematisieren ausführlich Reinhard Altenhöner u.a., die rechtlichen Rahmenbedingungen stellt Judith Köbler dar. Irmhild Schäfer und Michael Vogel behandeln Restaurierung und Bestandserhaltung (47 Seiten), Reinhard Altenhöner und Sabine Schrimpf die Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen.

Das Feld Beruf, Aus- und Fortbildung (22 Seiten) stellt umfassend und kenntnisreich Konstanze Söllner vor. Fünf Schwerpunkte setzt das Praxishandbuch beim Bibliotheksrecht (70 Seiten): Haushalts- und Vergaberecht (Ruth Katzenberger), Personalrecht (Claudia Holland), Urheberrecht (Gabriele Beger), Pflichtexemplarrecht (Eric W. Steinhauer) sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen der Bibliotheksbenutzung (Arne Upmeier). Daran anschließend widmet sich Hermann Rösch der Informations- und Bibliotheksethik (21 Seiten).

Den Bogen in die Zukunft (21 Seiten) spannen Klaus Ceynowa, der die Herausforderungen und Chancen der Bibliothek im digitalen Zeitalter reflektiert, sowie Klaus Tochtermann, der unter dem Blickwinkel von Science 2.0 zehn Thesen für die Informationsinfrastruktureinrichtungen der Zukunft formuliert und begründet. Ceynowa gründet seinen Zukunftsausblick auf die schon in früheren Publikationen entwickelte These der „digitalen Disintermediation“. Damit ist gemeint, dass im Zeitalter umfassender digitaler Vernetzung Vermittlungsinstanzen wie Bibliotheken oder Videotheken rapide an Bedeutung verlieren könnten. Das gelte für die Erwerbung, für die Langzeitarchivierung – angesichts tendenziell entgrenzter Informationsräume –, aber auch für die Funktionen beim wissenschaftlichen Publizieren mit Open Access sowie für die Vermittlung von Informationskompetenz. Publikationsgebühren könnten auch direkt in den Fakultäten, Instituten und Seminaren verausgabt werden, zu Lasten des zentralen Bibliotheksetats, und die „Selbstermächtigung des Benutzers“, der künftig selber entscheide, welche Informationen er auf seine mobilen Endgeräte hole, lasse den Schulungsbedarf „Schritt für Schritt gegen Null“ sinken. Hinzu komme der Übergang in die Post-PC-World, die Ära massenhafter Nutzung von mobilen Geräten (Smartphones, Tablets), also die Entwicklung zum mobilen Internet. Ceynowa postuliert eine stark individualisierte, auf situative Passung ausgerichtete Informationspraxis der Nutzer/innen, die sozusagen nichts anderes mehr verwenden und auf sich zukommen lassen als ihre mobilen Technologien. Portalseiten und Webseiten von Institutionen würden völlig überflüssig. Die Transformation der Bibliothek als Ort von Büchersammlungen zu einem möglichst ansprechend gestalteten Raum des Lernens, Studierens und Forschens gehe damit einher. Die digitalen Inhalte sieht er mit Macht in diese Räume unaufhaltsam vordringen. Dennoch hätten Bibliotheken eine Zukunftschance, wenn sie eben attraktive Gebäude und Räume mit differenzierten Arbeitsmöglichkeiten und großzügigen Öffnungszeiten anböten und wenn sie ein Leistungsportfolio anbieten könnten, das über bloße Vermittlungsdienste hinausgehe.

Kritisch anzumerken wäre, dass Ceynowa keine empirische Basis für seine Thesen heranzieht, dass er kaum zwischen den Nutzergruppen der Studierenden, der Fortgeschrittenen und der Wissenschaftler/innen sowie auch nicht zwischen den je spezifischen Arbeitsweisen in den Disziplinen differenziert. Die hybride Informationswelt kommt nur im Zusammenhang mit den Staats- und Landesbibliotheken in den Blick, aber Hochschulbibliotheken haben durchaus auch studien- und forschungsrelevante nicht-digitale Medienbestände. Hinzu kommt, dass – wie entsprechende

Erhebungen und Befragungen ergeben haben – Studierende zum Lernen keine E-Books wünschen und dass mobile Geräte vielfach den jungen Menschen vornehmlich zur Kommunikation dienen, weniger zum Lernen. Dennoch legt Ceynowa den Finger in die Wunde, wenn er die wissenschaftlichen Bibliotheken davor warnt, sich mit der Rolle als Gatekeeper und Vermittlungsinstanzen zu begnügen.

In einem weiteren Ausblick formuliert Klaus Tochtermann zehn Thesen für die Informationsinfrastruktureinrichtungen der Zukunft. Dabei zieht er zum Beleg seiner Thesen übrigens keine einzige Printveröffentlichung heran, sondern ausschließlich Webseiten. Seinen Schwerpunkt legt er klar auf die Wissenschaft und die Forschung. Wie schon im Beitrag von Ceynowa spielen auch hier die Erfordernisse von Lehre und Studium kaum eine Rolle, die hybride Informations- und Medienwelt, wie sie insbesondere in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften weiterhin existiert, ist nicht präsent. Science 2.0 ist ein Leibniz-Forschungsverbund und soll untersuchen, wie sich die Publikations- und Forschungsprozesse in Zukunft ändern werden, und zwar im Hinblick auf folgende drei „Grand Challenges“: neue Arbeitsgewohnheiten, speziell im Kontext des Social Web, Technologieentwicklung sowie Nutzungsforschung, dabei mit Fokus auf bürgerbeteiligter Forschung. Die von Tochtermann vertretenen zehn Thesen für zukünftige Informationsinfrastruktureinrichtungen sind dementsprechend auf hoch ambitionierte, stark innovationsorientierte Forschungs- und Wissenschaftszentren fokussiert, sozusagen auf die Speerspitzen der Entwicklung hin zu einer international vernetzten, in sozialen Netzwerken agierenden und mit semantischen Technologien arbeitenden Informationswelt konzentriert, in der Bibliotheken beinahe wie Fossile einer untergehenden Ära wirken. Diesen Eindruck gewinnt man bereits bei der Lektüre des Beitrags von Klaus Ceynowa. Aber die Masse der wissenschaftlichen Bibliotheken folgt, ähnlich übrigens wie der universitäre Lehr- und Wissenschaftsbetrieb insgesamt, vielfach den Trägheits- und Ungleichzeitigkeitsprinzipien, die für solche heterogen strukturierten Systeme typisch sind. Sie haben es mit hybriden Informations- und Medienstrukturen zu tun, die sich erst nach und nach, dazu sehr uneinheitlich, zu virtuellen Forschungsumgebungen, also zur digitalen Wissenschaftspraxis hin wandeln, ganz zu schweigen von den ebenso vielgestaltigen Strukturen des Studiums und der Lehre. Ein zukunftsbezogenes Bibliotheksmanagement kann sich also nicht völlig auf die Avantgarde des Informationssektors beziehen, sondern muss ganz im Gegenteil jene Ungleichzeitigkeit und Unübersichtlichkeit berücksichtigen, die in der heutigen Hochschul- und Bibliothekswelt noch vorherrschend erscheint; sie sollte sich also um eine gewisse Bodenhaftung bemühen.

Die Frage ist, ob es seitens der Herausgeber/innen geschickt war, die Bände mit diesen beiden Zukunftsausblicken enden zu lassen, denn zum einen sind weder Ceynowa (Staatsbibliothek) noch Tochtermann (Spezialbibliothek) Vertreter einer typischen Universitäts- oder Hochschulbibliothek, für die dieses Praxishandbuch aber eigentlich gedacht ist. Die Herausgeber/innen hätten vielleicht selber auch ein Resümee mit Zukunftsperspektiven versuchen sollen.

Wie sieht es nun bezüglich des Anspruchs aus, ein „Praxishandbuch“ sein zu wollen? Dieser Frage soll anhand von einigen Beiträgen, die im Hinblick auf neue, komplexe Anforderungen für das praktische Bibliotheksmanagement vor Ort ins Auge springen, näher nachgegangen werden. Über Strategien des Bestandsaufbaus in der hybriden Bibliothek informiert der Artikel von Ulrike Rothe,

Jochen Johannsen und Hildegard Schäffler. Ausgehend von den erwerbungspolitischen Rahmenbedingungen und dem Sammelauftrag bieten die drei Autor/inn/en zunächst einen konzentrierten Überblick über die frühere Fachdiskussion zu Erwerbungsprofilen, darunter die 1999 veröffentlichten fachbezogenen Erwerbungsprofile verschiedener Universitätsbibliotheken (der Rezensent beteiligte sich seinerzeit selber daran), und zwar auf der Grundlage eines differenzierten Modells (Conspectus), das von der DBI-Expertengruppe „Bestandsentwicklung an wissenschaftlichen Bibliotheken II“ entwickelt worden war. Diese exemplarisch zu verstehenden Profile mit ihren sechs Erwerbungsstufen hätten allerdings Schwächen aufgewiesen, beispielweise die starke Printausrichtung und die fehlende flächendeckende Durchsetzung. Zudem sei das Interesse an Erwerbungsprofilen nach der Jahrtausendwende (in dem Beitrag heißt es fälschlich: „mit Beginn des 20. Jahrhunderts“ statt: 21. Jahrhunderts) deutlich rückläufig gewesen, zumal jetzt neben die „bestandsorientierte Erwerbungspolitik“ eine „bedarfsorientierte Informationsvermittlung“ (ownership versus access) getreten sei. Der Kernabschnitt bezieht sich dann auf Parameter der Profilbildung für elektronische Ressourcen – unterschieden nach Erwerbungs- und Zugangsarten: Bei den lizenzpflichtigen Ressourcen werden die Alternativen Print vs. E-only, Kauf vs. Lizenz und Einzeltitelauswahl vs. Paket sowie die organisatorisch-technischen Rahmenbedingungen diskutiert. Danach widmen sich die Autor/inn/en den ablieferungspflichtigen Dokumenten, den freien Internetquellen und Open-Access-Publikationen sowie den Digitalisaten und dem E-Publishing.

Abschließend wird die sich verändernde DFG-geförderte überregionale Literaturversorgung (Ablösung des SSG-Systems durch die FID) skizziert, ohne dass schon jetzt eine Beurteilung dieses Paradigmenwandels gegeben würde. Der Schlussabschnitt behandelt die Formen und Zuständigkeiten der Literatúrauswahl, dabei auch die Einstellung der Fachreferent/inn/en gegenüber dem Outsourcing. Hier wird Bezug genommen auf die Berufsbilddiskussion der 1990er Jahre, allerdings nur sporadisch, um dann auf Modelle des Outsourcing der Erwerbungscompetenz einzugehen (Approval Plans, PDA), die „die Rolle der Fachreferenten bei der Auswahl auf Einzeltitelbasis einschränken bzw. verschieben“ (S. 201). Der Beitrag bringt viele nützliche Informationen und Hinweise für Leser/innen, die noch nicht so stark mit der Materie vertraut sind, während die Erwerbungsxpert/inn/en vermutlich nichts wesentlich Neues durch die Lektüre erfahren werden.

Dem Thema der modernen Lesesäle, der Arbeits- und Lernräume von Hochschulbibliotheken widmet sich Evelinde Hutzler. Dieser Beitrag erscheint besonders spannend, da sich die Lese- und Arbeitsbereiche in den Hochschulbibliotheken seit einigen Jahren erheblich verändern, vor allem auch im Hinblick auf den Lernraum Bibliothek und seine hohe Bedeutung für die Studierenden. Hervorgehoben werden das Selbststudium und die Gruppenarbeit, sodann Räume für sozialen Austausch und für Erholungspausen. Klarheit über den Raumbedarf seitens der Forschung und der Wissenschaft bestehe demgegenüber noch nicht, obgleich ein komfortabler Zugang zu elektronischen Medien und zu digitalen Forschungsumgebungen (was bedeutet das?) im Vordergrund stehe. Das Projekt einer Blended Library, wie sie zum Beispiel die UB Tübingen realisiert, wird genannt; ferner seien neue Möglichkeiten des Wissensmanagements oder des kollaborativen technikgestützten Arbeitens in Gruppenräumen, die mit Touchboards und Smart Tables ausgestattet sind, denkbar. Die Aussagen bleiben jedoch allgemein und unscharf. Die Modernisierung des Lesesaals sei im Rahmen der Hybridbibliothek zu sehen und erfordere eine entsprechende technische Infrastruktur

(Strom- und WLAN-Anschlüsse, Scanner). Elektronische Bestände müssten im Lesesaal in visueller Form vermittelt werden. Erörtert wird sodann das noch weitgehend ungelöste Problem, welche gedruckten Bestände noch im Lesesaal verfügbar sein müssen oder sollten. Als wesentliche Kriterien dafür nennt Hutzler „auf den lokalen Bedarf abgestimmte Bestands- und Aufstellungskonzepte“. Auf jeden Fall solle darauf abgezielt werden, mehr Raum zum Arbeiten und Lernen zu gewinnen.

Für die Anforderungen an Einzelarbeitsplätze müssten – wie im Hinblick auf Gruppenarbeitsbereiche – die unterschiedlichen Lernbedürfnisse und -voraussetzungen zugrunde gelegt werden: für konzentriertes Arbeiten, mit IT-Ausstattung, für Information und Kurzrecherche sowie Carrels oder Arbeitskabinen. Auch Plätze für Blinde oder Sehgeschädigte sowie den Eltern-Kind-Raum spricht sie kurz an. Ein eigener Abschnitt ist den Gruppenräumen gewidmet, sei es im Sinne offener Bereiche oder sei es in Form baulich abgetrennter Räume. Studierende sähen laut der HIS-Studie zum Selbststudium in Hochschulbibliotheken (2012) in diesem Bereich Nachholbedarf seitens der Hochschulbibliotheken. Ähnliches gelte für Lernräume zum informellen Lernen und zum Entspannen.

Des Weiteren richtet Hutzler ihr Augenmerk auf einen nutzungsorientierten Betrieb von Lesesälen und Lernräumen, vor allem auf die Öffnungszeiten. Sie skizziert die Bedingungsfaktoren und auch die möglichen Hemmnisse verlängerter Öffnungszeiten. Leider nennt sie keine praktischen Beispiele und Varianten. Sie spart außerdem das Thema Selbstverbuchung (RFID) aus, wenn es um den Personalaufwand bei längeren Öffnungszeiten geht. Den Einsatz studentischer Hilfskräfte sieht Hutzler dabei als nützlich an, aber auch als Herausforderung für eine gute Einarbeitung und Betreuung. Sie regt die Orientierung an einem Gesamtkonzept an, indem die Bibliothek sich als Teil der Lerninfrastruktur an der Hochschule versteht. Unter dieser Voraussetzung könnten sich Kooperationen zum Beispiel mit dem Rechenzentrum und dem Medienzentrum ergeben, deren Dienstleistungen in ein Information Commons-Modell oder auch in eine gemeinsame Informationstheke einbezogen werden könnten. Entsprechendes gelte für das Studentenwerk im Hinblick auf Räume des sozialen Austausches und der Erholung. Dem Beitrag hätten einige prägnante Beispiele aus der Praxis gut getan, auch etwas weniger Redundanz – es finden sich v.a. Wiederholungen bezüglich der IT-technischen Ausstattung.

Zur Bewertung des Praxishandbuchs insgesamt: Der Überblick zeigt, dass eigentlich nichts Wesentliches zu fehlen scheint, aber dennoch sind dem Rezensenten Lücken aufgefallen, die auch mit seinen eigenen Berufserfahrungen als Dezernent und als Fachreferent an einer großen Universitätsbibliothek zu tun haben. Vergeblich suchte er nach einem Artikel zum Fachreferat und zum Fachinformationsmanagement, obwohl dies sicherlich ein Thema auch des Bibliotheksmanagements wäre. Ein modernes Fachreferat umfasst klassische und neue Aufgaben, wie sie das Praxishandbuch mit den Herausforderungen der Teaching Library, der Bibliometrie, den Virtuellen Forschungsumgebungen oder dem elektronischen Publizieren ja durchaus zur Sprache bringt.<sup>2</sup>

---

2 Siehe dazu: Sühl-Strohmeier, Wilfried; Keßler, Nadine; Tappenbeck, Inka: Brauchen die Wissenschaftlichen Bibliotheken noch klassische Fachreferate? In: B.I.T. online 17 (2014), S. 536-539.  
<http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-06-kontrovers.pdf>

Dies führt zu einer weiteren kritische Rückfrage: Das Praxishandbuch thematisiert viele zentrale Bereiche und Aspekte eines zeitgemäßen Bibliotheksmanagements, jedoch fehlt es an einer übergreifenden Konzeption für ein neu zu strukturierendes Management in wissenschaftlichen Bibliotheken, das den Herausforderungen des digitalen Zeitalters und der damit einhergehenden Veränderungen der Informations- und Wissenschaftspraxis eher entsprechen könnte als die überkommenen, nur geringfügig reformierten Organisations- und Personalkonzepte. Joachim Kreische legt im Grunde genommen den Finger in die Wunde, wenn er konstatiert, dass die Prozesse und Entscheidungen im Gesamtsystem wesentlich für eine Bewertung von Organisationsstrukturen sei. Er stellt verwundert fest, dass die klassische Aufbauorganisation immer noch verbreitet sei, obwohl die Nachteile immer wieder betont und alternative Modelle, zum Beispiel Netzwerkstrukturen, vorgeschlagen würden. So hätten nur wenige Universitätsbibliotheken eigene Abteilungen für E-Medien geschaffen. Kreische nennt diverse Gründe und Erwägungen, weshalb es an Mut und Entschlossenheit fehlt, eine Organisationsänderung in der Breite anzugehen. Einen entsprechend begründeten Zukunftsentwurf hätte man sich im Praxishandbuch dennoch gewünscht.

Die Aufsätze bestehen im Übrigen nicht nur aus Textblöcken, sondern bringen auch etliche Grafiken, zum Beispiel S. 221f.: Checklisten zur Lizenzierung elektronischer Medien (Bernhard Mittermaier und Werner Reinhardt) oder Diagramme, zum Beispiel zur Erwerbungspolitik (Monika Moravetz-Kuhlmann; S. 161ff.). Das Bemühen um eine klare Gliederung und nicht zu lange Abschnitte ist sehr deutlich, die Gliederung der meisten Beiträge kommt meistens mit maximal nur zwei (in wenigen Ausnahmen drei) Hierarchieebenen aus. Weiterführende Literatur wird am Ende der meisten Beiträge aufgelistet. Die Fußnotenlastigkeit ist unterschiedlich ausgeprägt: Einige gehen hier ans Limit (Mittermaier/Reinhardt mit 86 Fußnoten auf 12 Seiten), andere sind damit eher sparsam (z.B. Holland mit 11 Fußnoten auf 18 Seiten).

Die Artikel sind fast durchweg auf der Höhe des Erkenntnis- und Diskussionsstandes, soweit der Rezensent diesen angesichts der enormen thematischen Breite des Praxishandbuchs überblicken kann. Zum Beispiel informiert Ursula Georgy (Fundraising und Drittmittelakquise) auch über Crowdfunding (S. 739f.). Inhaltliche Überschneidungen mit bereits vorliegenden Standardwerken<sup>3</sup> wären zu konstatieren bei dem Kapitel Rahmenbedingungen und Strukturen (Texte von Klaus Gantert, Jürgen Seefeldt, Ulrich Hohoff und Hildegard Schäffler), teilweise auch bei den Themen Bau/Ausstattung<sup>4</sup> (Texte von Klaus Ulrich Werner, Jonas Fansa, Roman Rabe und Sandra Heuser), aber der Anspruch des Praxishandbuchs ist es eben, alle für das Bibliotheksmanagement im weiteren Sinn relevanten Komponenten zu thematisieren.

Die Thematik Bibliotheksmanagement, die dem Praxishandbuch eigentlich den übergeordneten Namen gegeben hat, erscheint als eigener Abschnitt, so dass man sich fragt, wie das zusammen passt. Auffällig ist auch: Das Fachreferat wird nicht eigens thematisiert. Es erscheint nur auf wenigen

---

3 Beispielsweise: Plassmann, Engelbert u.a.: Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland. Eine Einführung. 2., überarb. und erw. Aufl., Wiesbaden: Harrassowitz, 2011.

4 Hauke, Petra; Werner, Klaus Ulrich (Hg.): Bibliotheken heute! Best Practice in Planung, Bau und Ausstattung. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2011.

Buchseiten, vor allem im Kontext des Bestandsaufbaus, der Literaturoauswahl, ferner im Rahmen des Teaching Library-Beitrags von Fabian Franke (S. 508, kein Nachweis im Index). Man vermisst das Fachreferat auch im Artikel von Anne Christensen zur bibliothekarischen Auskunft und zu den Informationsdienstleistungen, ferner im Beitrag von Gerhard Stumpf über Sacherschließung und Kataloganreicherung.

Den Herausgeber/inne/n und Autor/inn/en ist mit dem zweibändigen Praxishandbuch trotz der genannten Einschränkungen ein höchst beachtlicher Wurf gelungen. Einerseits bietet es der täglichen Praxis viele wertvolle und nützliche Informationen, andererseits veranschaulicht es in bislang nicht gesehener Vielfalt die Herausforderungen heute und in näherer Zukunft, die notgedrungen offen für alle möglichen Neuentwicklungen ist. Diese Offenheit sprechen viele Autor/inn/en in ihren jeweiligen Beiträgen an und vermeiden damit verengte, starre Sichtweisen. Die Bibliothekswelt bleibt eben nicht so, wie sie ist, sondern sie steht, allen Beharrungstendenzen zum Trotz, vor erheblichen Veränderungen.

*Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier*

*Universitätsbibliothek Freiburg, Rempartstr. 10-16, 79098 Freiburg*

E-Mail: [suehl@ub.uni-freiburg.de](mailto:suehl@ub.uni-freiburg.de)

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S47-55>